

Wo die Geschichten leben

Im gelobten Land Mittelfranken

Bayern 2 – Theo.Logik – Über Gott und die Welt, 21. April 2008

Von Georg Magirius – Sprecher: Heiko Ruprecht – Redaktion: Tilmann Kleinjung

Ganz sicher war ich nicht, ob es diese Gegend wirklich gab: Mittelfranken, das gelobte Land, von dem mein Vater sprach. Als Kind war er dorthin aufgebrochen, um die Schule zu besuchen. Weit entfernt von seinen Eltern und Geschwistern wuchs er auf – bei seinen Tanten. Oft erzählte er von dieser Gegend, die sich auf erfrischend hügelige Weise von dem Flachland unterschied, in dem wir lebten. Die Geschichten meines Vaters waren Abenteuer: Beim TSV „Vorwärts“ Schopfloch schwang er das Abwehrbein. Noch heute kann ich den Spielverlauf hersagen, als die Jugendelf ins Endspiel des Bezirkspokals vorstieß, um an der Übermannschaft der Spielvereinigung Ansbach zu scheitern – erst in der Verlängerung. Der Gegner hatte einige Verletzte zu beklagen, woran mein Vater nicht ganz unschuldig gewesen sein soll. Wenn er erzählte, verfärbte sich sein Sprechen. Ich konnte ihn verstehen, selber aber so nicht reden. Es klang faszinierend fremd und nah zugleich.

Wir wohnten in Hessen, nicht weit von einer großen Autofirma. Fast jeder sprach von ihr – so gut wie jeder lebte von ihr, sie war Debattengegenstand Nummer eins. Aber was war das gegen den Sehnsuchtstonfall meines Vaters? „Wir leben im Exil“, dachte ich. Und: Eines Tages werde ich in das Land zurückkehren, in dem ich noch nie gewesen bin, nach Mittelfranken, wo Milch und Honig fließen. Nicht nur den Erzählungen meiner Eltern lauschte ich, auch den biblischen, dazu las ich Romane und Märchen, ich war Seefahrer, Auswanderer und Detektiv. Die Geschichten lebten in mir und ich ihnen, das ließ sich nicht trennen – dabei ist es geblieben, bis heute. Das Land, in dem der Honig floss, war nah! Beim Frühstück troff er golden von dem Messer abwärts auf mein Brötchen. Es war der Vorgeschmack auf das, was folgen würde. Später.

Und mein Vater – war er nicht Abraham? Ihm und seinen Nachkommen hatte Gott ein wunderbares Land versprochen. Dazu hatte ja auch Abraham einst seine Eltern zurückgelassen. Nun freilich lebten wir schon viele Jahre fern von Mittelfranken, ich war in der Fremde gar geboren worden. Dort lebten inzwischen auch die

Kindeskinder Abrahams: Sie mussten als Sklaven in Ägypten Steine schleppen und hofften, in eine Heimat zurückzukehren, die sie vom Hörensagen kannten. Zugegeben: Im südhessischen Exil wurde ich nicht geknechtet. Als Neubürger hatte man es trotzdem nicht immer leicht – erst recht, wenn man den hessischen Ureinwohnern auf dem Bolzplatz ab und zu den Ball vom Fuß stibitzte. Dort herrschte schwarze Asche. Und auch die Füße wurden schwarz vom Spiel – trotz Schuhen. Auf diesem Platz gastierte im Herbst der Rummel, für meinen Vater Anlass, von den Wiesen im Gelobten Land zu schwärmen. Auf fast jeder könne man Fußball spielen. Und an Kirchweih gebe es Kuchli, ein vollendet schmeckendes Hefe- und Feiertagsgebäck.

Gott hatte uns dies Land versprochen. Und mein Vater? Er ließ sein abendliches Erzählen gern in ein Panorama münden: „Wir steigen ins Auto – und los! Schon sind wir auf der Autobahn ... einige Stunden unterwegs ... jetzt verlassen wir die Autobahn, biegen auf die Landstraße ... es wird bergig ... da oben! Die ersten Häuser, der letzte Anstieg – wir sind da!“ Und ich schlief ein und träumte mich ins Paradies hinein.

Genau genommen handelte es sich nicht ums Paradies. Denn der Garten Eden war ja versperrt für immer, dorthin kam niemand mehr zurück – nach Mittelfranken schon. So lautete der Schwur Gottes. Und die Bibel hat doch Recht – oder etwa nicht? Wenn in Frankfurt Frühjahrs-Messe war, fuhren dort auch Franken hin. Eine der Tanten übernachtete bei uns. Mein Vater und der Messe-gast – die Unterhaltung steigerte sich in ein großes Rufen hinein. Je lauter es wurde, desto mehr verschwand jeder Sinn für mich. Die Sprache des Gelobten Landes war unheimlich, zugleich war der Besuch ein großes Fest – der Gast holte aus der Tasche Kuchli heraus, dazu Kuchen mit einer fingerbreiten Glasur aus Schokolade. So eine Tasche hatte kein normaler Mensch, geschweige denn, dass er sie tragen konnte. Einer Bürgerin des Gelobten Landes aber war alles möglich. Schon war ich wieder das Hebräerkind, bereit zum Aufbruch: Nur wie lange würden wir denn wandern müssen – und käme ich auch wirklich an?

Das fragten sich auch die Hebräer, als sie unter Moses Führung die ägyptischen Fesseln abgeschüttelt hatten. Sie sandten Kundschafter aus, um ihre Hoffnung zu überprüfen. Als sie aus Kanaan wieder kamen, hatten sie Granatäpfel und Feigen dabei, dazu eine so schwere Weinrebe, dass sie von zweien mit einer Stange

getragen werden musste. „Es ist wahr“, sagten sie: „Im Gelobten Land fließt *wirklich* Milch und Honig.“ Damit nicht genug der Kunde: An Heiligabend traf bei uns ein Paket aus Schopfloch ein, aus der Hauptstadt des Heiligen Landes. Bereits am Mittag schnürten wir es auf – und ein Glanz entfaltete sich, der sogar die abendliche Bescherung in den Schatten stellte.

Und dann? Wir fuhren den letzten Anstieg hinauf. Und die jahrelang gereiften Traumworte Schopfloch, Mittelfranken und Gelobtes Land umarmten mich. Ein Nachfahre Abrahams schritt ins Gelobte Land, um dort seine Ferientage zu verbringen. Nur die Geschichten – ich fand sie nicht. Oder nicht ganz. Es *gab* zwar Rasenplätze, einen Badeweiher, nirgends eine Autofirma – die Kinder aber fehlten. Die meisten Familien waren in Urlaub, vermutlich in *ihr* Gelobtes Land gereist: nach Italien. Da war ich also angekommen – aber nicht im Himmel. Trotzdem gab es weder Maß noch Mangel. Wir aßen stets riesige Portionen. Dazu las ich mich durch einige Stapel Regenbogenpresse, die meine Tanten aufgeschichtet hatten. Und das Leben schillerte in vielen Farben. Und wo ich auch stand und ging und spielte, immer wurde ich erkannt als Nachfahre des Abwehrspielers, der einst im Endspiel des Bezirkspokals gegen die Spielvereinigung Ansbach ... – na, Sie wissen schon. Abends schlief ich ein, träumte und wachte auf – aber nicht in Hessen. Und doch konnte ich nicht bleiben. Heute, Jahrzehnte später, kehre ich ab und zu zurück – was in einem Augenblick geschehen kann. Wenn meinen Mund ein Wort verlässt, das die Umgebung irritiert, dann gehört es oft zu jener Sprache, die man im Gelobten Land versteht – dort, wo Tanten, Küchli und die Geschichten leben.